

## Ruinöses in Suburbia

Wie sich das Fallrohr verbiegt und verrenkt. Dieses Ungetüm zwischen Dachrinne und Erdboden. Auch noch gleich unter der Gaube und neben dem Eingang. Das darf doch nicht wahr sein!

Links, rechts, hinten: »Investorenarchitektur«. Das Totschlagwort ist so rasch bei der Hand, dass die Dachpfannen, die Blendsteine, die Rundhölzer – von den Briefkästen zu schweigen – keine Chance haben, sich gegen den Vorwurf des Niedlichen und Neckischen zu wehren. Man denkt »Entschuldigung« und fragt sich im selben Moment, ob es nur Hochmut ist, wenn der nervöse Urbanit auch in der Sonntagsruhe die Ehekräche aus den Puppenhäusern hört, ob es nur Frechheit ist, wenn er meint, das Ganze sei das Falsche und halte nur von zwölf bis Mittag.

Suburbia herrscht, wo nicht Stadt noch Land ist. Alle Häuser stehen dort kreuz und quer. Das in der Mitte fällt auf, schon wegen seiner Farbe. Dieses dunkle starke Grün – in ein paar Jahren soll die Außenhaut rundum bewachsen sein – verbindet das größere und das kleinere Gebäude. Von fern wirken beide, als ob sie früher eines waren. Doch dann, so scheint es, kam ein Erbe Gordon Matta-Clarks und rückte dem freundlichen Goetheschen Gartenhaus mit Säge und Hacke zu Leibe. Unter seiner Hand wurde die Einheit Zweiheit, das linke Stück größer, das rechte Stück kleiner. Der Wind nahm den Staub. In der Mitte gähnte eine Lücke.

Anders als bei den andern Häusern, weiß man bei diesem nicht recht, wo es rein- und rausgeht. Türen und Fenster sind rar. Wo vorne und wo hinten ist, niemand sagt es einem. Bei schönem Wetter spielt der Alltag der Leute wohl auf dem Hof, im Hohl- und Freiraum zwischen den glatten weißen Wänden, die hoch zu den schiefen Kanten der halben Dächer reichen. Wie mutwillig abgebrochen, wie notdürftig gesichert: Den Nachbarn gibt der Neubau eine Ahnung des Ruinösen in Suburbia. Länger als von zwölf bis Mittag.

Rudolf Stegers